

feuer und licht

NR. 302 OKTOBER 2021 – 47589 UEDM – ISSN 0-945-0246



MARIA SUCHEN – UND FINDEN

Maria suchen und finden. Diese Aufgabe haben wir uns im Redaktionsteam für diese Oktober-Ausgabe von *FEUER UND LICHT* gestellt. Es erscheint uns nämlich in Zeiten wie diesen not-wendig, den Blick auf Maria zu richten und das Wort Jesu: „Siehe, deine Mutter!“, ernst zu nehmen. Maria ist ein Geschenk, man könnte auch sagen ein Vermächtnis Jesu. Kurz bevor der Herr seinen Geist am Kreuz ausgehauchte, hat er Johannes zum Sohn und Maria zu dessen Mutter gemacht. Und was er zu Johannes gesagt hat, gilt für jeden von uns: „Siehe, deine Mutter.“ „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ (Johannes 19,27)

Dieses „Maria zu sich Nehmen“ beschreibt im Glaubenszeugnis dieser Ausgabe P. Jochen Maria sehr anschaulich. Als ehemaligem Protestanten fehlte ihm nach der Konversion zur katholischen Kirche der Draht zu Maria. So hat er begonnen, Maria zu suchen – und zu finden.

Vermutlich kennen Sie, liebe Leser, das „Salve Regina“, den vielleicht bekanntesten Marienhymnus. „Sei begrüßt, Mutter der Barmherzigkeit.“ Ein Gebet, das alt, aber in seiner Tiefe vor „Abnutzung“ sicher ist. Es besteht aus Anrufungen an die Mutter der Barmherzigkeit. Im Leitartikel hat Anton Wächter in dieses alte Gebet „hineingehorcht“ und Erstaunliches festgestellt: Wer Maria grüßt, im „Salve Regina“ oder im „Ave Maria“, der zeigt sich nicht etwa besonders höf-

lich, sondern der nimmt die Gegenwart Mariens in das Jetzt des eigenen Lebens auf. Mit diesem Gruß tritt der Mensch in die Wirklichkeit des Himmels, der uns immer umgibt.

Und wie sehr brauchen wir das, stellt die Autorin Margret Dennenmoser fest, der wir im Interview einige Fragen gestellt haben. „Maria hat ein feines Gespür für unsere Nöte.“ Unsere Interviewpartnerin staunt über die Vollmacht, die Gott Maria geschenkt hat. Wie sich mit Maria verbinden, war unsere Frage. „Mit dem Rosenkranz und der Weihe an Maria. Denn sie führt uns zu einer vertrauensvollen Hingabe an ihren Sohn. Das ist das Endziel.“

Besonders hinweisen möchte ich auf das Buch, das Ihnen unser Redakteur Albert Andert als „lesenswert“ ans Herz legt. „Du musst dran glauben“, die autobiographische Geschichte von Torsten Hartung. Der ehemalige Sträfling hilft heute jungen Menschen, nach Delikten und Gefängnis wieder ins Leben zu finden. Der Name seines Programms: Maria hilft.

Im Namen des ganzen Redaktions-Teams wünsche ich Ihnen wir immer viel Freude beim Lesen!



4



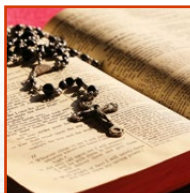
Peter Faber

16



Siehe, meine Mutter

26



Der biblische Rosenkranz

32



Das Herz berühren

2 Editorial

4 Freund Gottes

Peter Faber

von Sr. Luzia Bodewig

12 Salve Regina

von Anton Wächter

16 Interview

mit Margarete Dennenmoser

20 Die Frau im Sonnenschein

von Angelus Silesius

22 Glaubenszeugnis

Von Jesus zu Maria

26 Der biblische Rosenkranz

von Scott Hahn

30 Glaubenszeugnis

Ein Augenzwinkern der Muttergottes

32 Portrait

Werner Nolte

36 Lesenswert!

Du musst dran glauben

von Torsten Hartung

38 Adressen und Termine

1506 – 1546



Peter Faber

von Sr. Luzia Bodewig

Wer war eigentlich der erste Priester der Jesuiten? So könnte eine Quizfrage in einer Show lauten. Die Jesuiten sind mit ihren weltweit gut 16.000 Mitgliedern einer der größten Orden und durch viele Gelehrte aus ihren Reihen, nicht zuletzt durch Papst Franziskus, sehr bekannt. Doch diese Quizfrage würde vermutlich selbst ein Großteil der Katholiken falsch beantworten.

Das Studentenzimmer

1529. Ein einfaches Studentenzimmer mitten in Paris. Franz und Peter wohnen schon in diesem Zimmer. Sie sind beide 1506 geboren. Heute soll der Neue kommen, der fortan mit ihnen das Zimmer teilen wird. Auf einmal klopft es und der Neue steht vor der Tür. „Das soll der Neue sein?“ fragt sich Franz und kann nur mit Mühe sein Erschrecken verbergen. Auch Peter ist verwundert, doch er fühlt unbewusst sofort eine starke Sympathie. Der Vierzigjährige Ignatius betritt nur zögernd das Studentenzimmer. Betretenes Schweigen herrscht. Keiner weiß, was er sagen soll. Peter und Franz mustern heimlich

den 40jährigen Studenten. Er humpelt etwas und scheint schon einige blutige Kämpfe überlebt zu haben. „Was will er hier?“ Diese Frage drängt sich unweigerlich auf. Was will der noch mit 40 Philosophie und Theologie studieren? Diese Frage haben sich auch die Leiter der Universität gestellt, doch sie haben ihn trotzdem genommen; aus Sorge, der 40jährige könne dem Stoff nicht mit Leichtigkeit folgen, vertrauen sie ihn der Hilfe von Peter an.

So mag die erste Begegnung zwischen diesen drei großen Persönlichkeiten gewesen sein. Interessant ist, dass Ignatius von Loyola und Franz Xaver heute sehr bekannt sind. Unzählig



Hl. Franz Xaver



Hl. Ignatius von Loyola



Hl. Peter Faber

sind die Kirchen, Schulen und Universitäten, die nach ihnen benannt worden sind. Doch wer ist der dritte der ersten Jesuiten? Peter Faber ist der große Unbekannte. Papst Franziskus hat viel dafür getan, dass er nicht länger dieser Unbekannte bleibt. Schon als Jesuit in Argentinien hat Papst Franziskus für die spanische Übersetzung des Tagebuches von Peter Faber gesorgt und noch im Jahr seiner Papstwahl spricht er ihn heilig; ist Peter doch eines seiner großen Vorbilder.

Vater und Sohn

Historisch überliefert ist, dass die drei in einem Zimmer wohnen und Franx Xaver lange eine große Abneigung gegen diesen Neuling, den Kriegsveteranen hegt. Ganz anders Peter Faber. Ob es nur daran liegt, dass er ihm beim Studieren hilft? Doch schauen wir zuerst einmal auf die Herkunft. Die des jungen Studenten Peters ähnelt

dem ehemaligen Ritter kaum: der eine als Sohn eines Bauern, der andere adelig geboren. Peter Faber kommt am 13. April 1506 in Le Villaret in Savoyen zur Welt. In der Nähe liegt Genf, wo der heilige Franz von Sales Bischof ist. Franz von Sales und Peter Faber sind sich zwar nie begegnet, aber der Genfer Bischof hört oft von ihm durch einen gemeinsamen Freund, nämlich Petrus Canisius. Auch dieser ein Jesuit und in den letzten Jahren seines Lebens der geistliche Begleiter von Franz von Sales.

Peter wächst in einem bauerlichen Umfeld auf und wäre sicher dort geblieben, wenn er nicht schon früh einen großen Wissensdurst gezeigt hätte. Schließlich schicken ihn seine Eltern mit zehn Jahren zur Schule. Er schreibt später, dass er „zu einem weltlichen Beruf weder taugte, noch Neigung verspürte.“ Einer tiefen Sehnsucht folgend, gelobt er mit 12 Jahren keusch zu leben,

doch seine Zukunft bleibt für ihn unklar. Dank der Vermittlung seines Onkels kann er ab dem Jahr 1525 Philosophie in Paris studieren. Klarheit für seinen weiteren Weg bringt das noch nicht. Der äußerlich ruhige, angenehme, eher zurückhaltende Student kennt große innere Stürme, die ihn quälen. Er fühlt sich ohnmächtig gegenüber den „sinnlichen Vorstellungen“, wie er sie selbst beschreibt. All das führt zu heftigen Skrupeln. Diese lassen ihn an seiner Berufung zum Priester zweifeln und er fragt sich, ob er sein bereits gegebenes persönliches Gelübde der Keuschheit wird halten können. Doch genau diese Schwäche wird zum Segen, nicht nur für ihn, sondern auch für Ignatius von Loyola. Es ist der Punkt, der die Beziehungen der beiden so besonders macht. Durch das gemeinsame Lernen wächst das Vertrauen und schließlich öffnet Peter dem Älteren sein Herz und erzählt von seinen Kämpfen und inneren Nöten. Peter wird so zum ersten Sohn des großen Ordensgründers. Peter ist es, der aus Ignatius einen Vater macht, indem er ihn als Sohn braucht. Peter ist der erste, der die heute so weit verbreiteten „ignatianischen Exerzitien“ macht. Ignatius zeigt ihm den Weg vom inneren Durcheinander zur tiefsten Sehnsucht. Peter gewinnt schlussendlich Klarheit über seine Priester-Berufung. Nach Abschluss der Philosophie-Studien im Jahr 1530, fährt er mit dem Theologiestudium fort, das er drei Jahre später erfolgreich beendet. 1534 wird er in Paris zum Priester geweiht und ist somit am 15. August desselben Jahres der einzige der sieben Gefährten, der schon Priester ist. Er ist es, der die Messe an Maria Himmelfahrt feiert, in der alle sieben Gefährten in der Kapelle auf dem Montmartre ihre ersten Gelübde der Keuschheit,



der Armut und des Gehorsams ablegen. Kurz darauf zerstreuen sich die Gefährten schon in ganz Europa um ihrem Auftrag gerecht zu werden, für den sie ihre Gesellschaft gegründet haben. Peter wirkt die ersten Jahre nach seiner Priesterweihe als Prediger in Rom. Erst 1537 trifft er die Gefährten der ersten Stunden in Venedig wieder. Es ist der Tag der Priesterweihe von Franz Xaver und Ignatius.

Der Wandermissionar

Peter weiß nicht, dass er nur noch neun Lebensjahre vor sich hat. Schon 1546, nur 40jährig wird er sterben. Wenn man seinen Missionseifer sieht und sich die Strecken vor Augen führt, die er in dieser Zeit zu Fuß quer durch Europa zurücklegt, dann könnte man meinen, er hätte eine Vorahnung seines kurzen Lebens gehabt und ver-

„Je mehr man sich mit Gott vereinigt, desto reicher ist der Segen, den Gott auf die Arbeit ausgießt.“

Peter Faber

sucht, seine Zeit möglichst gut zu nutzen. Immer führen ihn der Gehorsam und die Bitten der Menschen auf tagelange Reisen; mehrfach nach Italien und Spanien, bevor er von 1540 bis 1544 mit einigen Unterbrechungen insgesamt 20 Monate in Deutschland verbringt. Dort legt er auch im Juli 1541 in Regensburg seine ewige Profess ab. Die Situation, auf die Peter in Deutschland stößt, ist alles andere als leicht. Es sind die turbulenten Jahre der Reformation. Man spricht von der Zeit der Konfessionsbildung. Auf katholischer Seite herrschen Unsicherheit, Mutlosigkeit und Verzweiflung. Die einen glauben noch, dass die Trennung überwindbar sei, andere halten sie schon für abgeschlossen. Dazu kommt, dass in dieser Zeit die Trennung von Staat und Kirche noch nicht vollzogen ist: Kaiser Karl V. versucht die Situation zuerst militärisch und dann geistlich in den Griff zu bekommen, indem er den Schmalkaldischen Bund niederschlägt und sich dann auf dem Konzil von Trient eine Einigung erhofft. Zu dieser wird es zwar nicht kommen, aber es ebnet die Bahn für eine langwierige, aber durchgreifende kirchliche Reform. Peter ist als Theologe und Berater zum Konzil eingeladen, stirbt aber auf dem Weg dorthin. Trotzdem kann man ihn zu Recht als einen wichtigen Mann dieser Zeit und im Konflikt der Konfessionen bezeichnen. Doch worin besteht seine Wirkung? Peter Faber hat eine Größe an Sanftmut und Güte. Die schmerzliche Erfahrung der eigenen Schwäche als junger Student hat sich über die Jahre in Stärke gewandelt. Selbst wenn

er zeitlebens unter seiner großen Sensibilität leidet, besitzt er doch, wie einer seiner Gefährten schreibt: „eine überaus seltene, von Freude durchströmte Milde und Güte im Umgang mit den Menschen.“ Ignatius sagt über ihn: „Peter könnte Wasser aus dem Felsen ziehen.“ und verstünde wie kein anderer die Exerzitien zu geben. Doch wie macht er das konkret?

Seine kilometerlangen Fußmärsche sind für ihn niemals nur ein äußerer Weg, sondern immer auch ein innerer. Er betet für diejenigen, die er getroffen hat und bereitet sich im Gebet auf die Menschen in der nächsten Stadt vor. Über die direkten Begegnungen, gerade auch mit denen, die anders denken als er, schreibt er: „Als Erstes muss, wer den Irrgläubigen unserer Zeit helfen will, zusehen, dass er ihnen viel Liebe entgegenbringt und dass er sie in Wahrheit liebt, indem er seinen Geist von allen Überlegungen frei macht, die der Achtung vor ihnen abträglich sein können. Als Zweites müssen wir ihre Gunst zu gewinnen suchen, dass sie uns lieben und einen guten Platz in ihrem Geist geben. Das geschieht, wenn man sich mit ihnen freundschaftlich über Dinge unterhält, die ihnen und uns gemeinsam sind, und sich vor allen Streitgesprächen hütet, wo einer den anderen herabzusetzen versucht.“ Mit seiner milden Art gewinnt er einige der hohen Kirchenfürsten für den katholischen Glauben. Durch seine Begegnungen hofft er vor allem, dass sie sich für Exerzitien entscheiden und so aus



einer inneren Erneuerung heraus leben und ihr politisches Tun davon geprägt sein wird. Es wird deutlich, dass er ein Genie der Beziehungen und Begegnungen ist und dass seine Kommunikation vor allem eine nonverbale ist. „Man soll die Liebe mehr in die Werke als in die Worte legen.“

Über diese Liebe macht er eine interessante Betrachtung, in der er die einzelnen Etappen unterscheidet: „Gebe Gott mir und allen meinen Brüdern und allen Lebenden, Männern wie Frauen, so hohe Liebe! Ich gestehe, dass ich noch weit von ihr entfernt bin - wenigstens von einer so hohen Liebe; denn ich glaube, nicht jeder Liebar zu sein, noch jeder Gnade Christi unseres Herrn. Aber es ist ein anderes, Christus zum Weg, Christus zur Wahrheit und Christus zum Leben

zu haben; wieder ein anderes ist der Weg der Reinigung, ein anderes der Weg der Erleuchtung, ein anderes der Weg der Vervollkommnung; und so gibt es Anfänger, Fortschreitende und Vollkommene, die doch alle in der einen Liebe sein können - aber es ist eben etwas anderes, möchte ich sagen, in der Liebe zu sein, etwas anderes in der Liebe zu leben, etwas anderes in der Liebe bewegt zu werden.“

... der trägt reiche Frucht

Was auf den ersten Blick nicht deutlich wird, ist, dass er mit einem so tiefen Verständnis der Liebe und als Begegnungs-Genie, sich persönlich nach dauerhaften Beziehungen sehnt. Außerdem hätte er gerne mehr Früchte seiner Arbeit gesehen.



Doch beides wird er sein Leben lang nicht finden. Allein in Deutschland reist er innerhalb dieser 20 Monate von Regensburg und Worms über Speyer und Mainz bis ihn sein Weg schließlich nach Köln führt. Nirgendwo bleibt er länger als ein paar Wochen oder Monate. Doch er hadert nicht mit diesem ständigen Wechsel. Er sieht sein Wirken eingebunden in ein größeres Ganzes und ist sich seiner Fruchtbarkeit in Gott sicher. Er selber sagt dazu: „Als ich heute nach der Messe die Unterschiede zwischen den Geistern erwog, die mich oft bewegt hatten, und die meine Meinung, ob ich in Deutschland Frucht bringen könne oder nicht, schwanken ließen, da vermerkte ich, dass wir auf keinen Fall den Worten jenes Geistes bei-

pflichten dürfen, der alles für unmöglich erklärt und immerfort Unzuträglichkeiten aufzeigt. Wir müssen vielmehr den Worten und Anregungen des anderen Geistes Gehör schenken, der die Dinge als möglich darstellt und Mut macht.“

Durch dieses ständige Wandern muss er seine Heimat woanders finden, noch tiefer und letztlich allein in Gott. Die Verbindung zwischen der Vereinigung mit Gott und der Fruchtbarkeit des eigenen Lebens bringt er selber sehr treffend zum Ausdruck: „Je mehr man sich mit Gott vereinigt, desto reicher ist der Segen, den Gott auf diese Arbeiten ausgießt, in dessen Abhängigkeit und nach dessen Willen diese Arbeiten getan werden.“

Er selber gebraucht das Bild des „umgekehrten Baumes“: Ein Baum, dessen Wurzeln im Himmel sind. Genau das verwirklicht er, indem er zutiefst in Gott verwurzelt und damit letztlich überall zuhause ist. Er gewinnt dadurch diese von Ignatius angestrebte „indifferentia“, bereit für alles zu sein. In seinem Tagebuch, dem sogenannten „Memoriale“, das er 1542 zu schreiben anfängt, beschreibt er, was die erste Regung des Herzens sein muss: „Das zu wünschen, was wesentlich und ursprünglich ist, das heißt, dass der erste Platz dem vollkommenen eifrigen Bemühen eingeräumt wird, Gott unseren Herrn zu finden.“ Von vielen Dichtern und geistlichen Autoren wird das Leben wie ein Jahr mit den verschiedenen Jahreszeiten beschrieben und auch Peter nimmt dieses Bild auf; er aber beginnt im Winter. „Eine gute Regung ließ mich nun wünschen, es möge in meiner Seele geistlicherweise vier Jahreszeiten geben: Erst einen geistlichen Winter, der die Gotteskeime, die ins Erdreich meiner Seele gesenkt sind, hegt und Wurzel fassen lässt; dann

„Mein Schutzengel, den ich besonders verehere, hat mir viel geholfen.“

Peter Faber

einen geistlichen Frühling, damit mein Erdreich seinen Samen aufsprießen lasse; drittens einen geistlichen Sommer, der die Früchte zu bester Ernte heranreifen lässt; viertens einen geistlichen Herbst, um die reifen Früchte zu sammeln, sie in die göttlichen Scheunen einzufahren und sie aufzuspeichern, dass nichts verloren gehe.“

Was sagt er uns?

Was also hat uns dieser große Unbekannte zu sagen? Papst Franziskus spricht kurz nach der Heiligsprechung Peter Fabers an dem Titularfest des Jesuitenordens über ihn und sagt: „Peter Faber verspürt den Wunsch, ‚Christus den Mittelpunkt des Herzens bilden zu lassen.‘ (Nr. 68 Memoriale). Nur wenn man in Gott seinen Mittelpunkt hat, ist es möglich, auf die Randgebiete der Welt zuzugehen! Und Peter Faber ist unaufhörlich auch an die geographischen Grenzen gereist, so dass man über ihn sagte: ‚Anscheinend ist er dazu geboren worden, niemals irgendwo still zu stehen.‘ Er war verzehrt von dem dringenden Wunsch, den Herrn zu verkünden. Wenn wir nicht dieselbe Sehnsucht haben wie er, dann müssen wir im Gebet innehalten und mit stiller Inbrunst den Herrn auf die Fürsprache unseres Bruders Peter bitten, dass er uns wieder fasziniert: diese Faszinationen des Herrn, die Peter zu all diesen Verrücktheiten des Apostolats führte.“



Papst Franziskus, auf die Frage, was ihn an Peter Faber fasziniere:

„Der Dialog mit allen, auch mit den Fernstehenden und Gegnern, die schlichte Frömmigkeit, vielleicht eine gewisse Naivität, die unmittelbare Verfügbarkeit, seine aufmerksame innere Unterscheidung, die Tatsache, dass er ein Mann großer und starker Entscheidungen und zugleich fähig war, sanftmütig, so sanftmütig zu sein.“



Mondsichelmadonna im Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg (12. Jahrhundert)

Salve Regina

von Anton Wächter

Wir leben heute in einer Zeit voll von Ängsten und Unsicherheit, die Anlass zu großer Sorge gibt. Heute? Seit wann ist das schon so? Wird wirklich alles immer schlimmer? Vielleicht. Der Mensch ist aber nicht nur in unserer Zeit von Sorgen, Ängsten und Leid bedrängt. Im wohl bekanntesten Marienhymnus, dem „Salve Regina“ – „Sei gegrüßt, Königin“, gibt es eine Zeile, die zutiefst aus der menschlichen Seele spricht: „Ad te suspiramus, gementes et flentes in hac lacrimarum valle.“ – „Zu dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen“. Also mindestens seit dem Jahr 1054, in dem Hermann von

Reichenau diesen Hymnus gedichtet hat, empfindet man das Dasein auf diesem Planeten wie einen Weg durch ein Jammertal. Aber vermutlich hat das menschliche Leid schon viel früher begonnen, nämlich bei Adam und Eva und deren Vertreibung aus dem Paradies. Uns kommt es natürlich vor, dass der Mensch leidet, krank wird und mit Sicherheit sterben wird. Aber das war nicht immer so und wird nicht immer so sein. Das Heute, das den Menschen in diesem Zustand vorfindet, begann mit dem Sündenfall und wird noch bis zum Jüngsten Gericht dauern – es geht um unser Leben in dieser Weltenzeit. Das Salve Regina bringt das zum Ausdruck, indem es uns „verbannte Kinder Evas“ nennt.

Dieses Leben ausschließlich als ein Wandern im Tal der Tränen zu verstehen, wäre allerdings ganz schön deprimierend. Es besteht auch nicht nur aus Seufzen und Jammern, denn jeder von uns kennt schöne und freudvolle Stunden, Tage, vielleicht ganze Lebensabschnitte, in denen Elend und Todesverfallenheit in den Hintergrund rücken. Eine Verheißung liegt auf dem Menschen: Er wurde zwar aus dem Paradies vertrieben, aber nicht ohne Hoffnung gelassen. Schönheit und Freude sind nicht einfach aus der Welt verschwunden. Es gibt allerdings zwei Weisen, mit der Schönheit dieses Erdenlebens umzugehen: Man kann sie als Angeld auf die ewige Herrlichkeit verstehen und aus ihr eine Lebenskraft schöpfen, die unsere Seele bis in die Ewigkeit trägt. Man kann aber auch versuchen, die Freude im Diesseits soweit es geht auszuschöpfen, möglichst auszudehnen und zu genießen und alles Schwere dieses Lebens wegzudrängen. Zweiteres

ist uns irgendwie natürlich, obwohl es letztendlich an unserer Vergänglichkeit scheitern wird. Das Erstere, die Verheißungen der Ewigkeit in der Freude dieser Welt zu erkennen, braucht, auch wenn diese Haltung ein Geschenk der Gnade ist, besondere Aufmerksamkeit und Pflege. Das Salve Regina spricht von dieser Haltung, wenn es singt: „Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Wonne und unsere Hoffnung, sei gegrüßt!“

Es ist sicherlich kein Zufall, dass das verbreitetste Mariengebet „Ave Maria“ heißt und mit „Ave Maria“ beginnt: Gegrüßt seist du Maria. Maria zu grüßen ist nicht einfach eine höfliche Floskel, sondern ein geistiger Akt, der Maria in unser Leben hineinnimmt, ein Akt, der unser Leben, unsere Wonne, unsere Hoffnung in diesem Jammertal aktualisiert und in Beziehung mit der Ewigkeit bringt. Maria zu grüßen, heißt Maria zu suchen, ihre gnadenvolle Gegenwart aufzusuchen, denn sie bringt uns Jesus, unseren Retter, der die Frucht ihres Leibes und die Frucht ihrer Gegenwart ist. Die sanfte Gegenwart der Muttergottes, die wir begrüßen, entsteht nicht durch innere Anstrengung, sondern ist eine Erfahrungstatsache. Wir treten mit dem Gruß in die Wirklichkeit des Himmels, der uns immer umgibt. Die Ewigkeit ist zwar nicht Teil dieser Zeit, aber die Zeit ist immer auch ein Teil der Ewigkeit. Ob wir das verstehen oder nicht, ist nicht so wichtig; wichtig ist, dass Gott in unser Leben tritt und wir uns öffnen, um mit unserem Schöpfer in Einklang zu kommen. Der Name, der dieses Ja zu Gott spricht, ist Maria – wer Maria sagt, sagt mit ihr Ja zum göttlichen Willen, wer Ja zu Gott sagt, grüßt bewusst oder unbewusst damit auch Maria.

Der christliche Weg ist eine Art Umkehrung des Überlebenskampfes. Christus hat die „mehr als zwölf Legionen Engel“ nicht aktiviert, die ihm der Vater jederzeit gesandt hätte, um die Mächte des Bösen vernichtend zu schlagen. Er hat in einer Tat, die äußersten Mut erforderte, die Sünde auf sich genommen und ihre Konsequenzen getragen. Als das Leben selbst hat er sich dem Tod überlassen und dadurch einen noch größeren Sieg errungen, einen Sieg, der die ganze Schöpfung verwandelt hat. Er wollte nicht einfach mit dem Bösen auch alle Verführten vernichten, sondern ist gekommen, „zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10). In Christi Nachfolge sind auch wir dazu berufen, nicht einfach nur für unser eigenes Überleben oder Wohlergehen zu kämpfen, sondern mutig dieses Leben für die Wahrheit einzusetzen und auch für die Vielen einzutreten, die noch tief in den Netzen des Verführers verfangen sind, selbst wenn uns dadurch Leid geschieht. Die wahre Freude freut sich nicht nur am eigenen Glück, sondern am Glück möglichst vieler Menschen.

Der christliche Weg ist daher immer auch ein Weg der Annahme. Wenn er durch ein „Tal der Tränen“ führt, so finden wir durch das Opfer Christi einen wahren Trost und nicht einfach nur eine Vertröstung. Glück und Freude kommen aus den tiefsten Regionen unseres Seins. Sie entzündet sich an den Umständen, können aber nicht einfach nur durch eine Veränderung der Umstände verhindert oder hervorgerufen werden. Unser zeitliches Leben mit seinen materiellen Ordnungen schwingt in der Spannung der Ewigkeit zwischen Schöpfung und Erlösung. In Christus sind Himmel

und Erde, Anfang und Ende, Alpha und Omega vereint. Die Tür, durch die Christus in die Welt der menschlichen Freiheit getreten ist und die auch unserer Freiheit offensteht, ist Maria. Das meint Angelus Silesius, wenn er sagt, dass Maria, „mit der Sonne bekleidet; der Mond unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt“ (Offb 12,1), „unsere Seele“ sein muss. Wenn sich in der innersten Verborgenheit unseres ganz persönlichen Seins eine reine und ungeteilte Zustimmung zum göttlichen Willen für unser Leben findet, so sind wir ganz bei Maria, die ihr Ja zum Willen Gottes für die ganze Menschheit gesprochen hat.

Um den Weg mit Maria zu gehen, muss der Mensch aber nicht aus eigener Kraft die Tiefen der Weisheit erkennen oder die Reinheit der Absicht erringen. Maria ist für uns eine Mutter, die uns an dem Ort entgegenkommt, wo wir uns tatsächlich befinden – vielleicht schwach und verwirrt oder von Räubern überfallen und sterbend am Weg liegengelassen, wie der Mensch, den der barmherzige Samariter gefunden hat. Vielleicht können wir gar nicht mehr tun, als im Tal der Tränen trauernd und weinend zu Maria zu seufzen. Und – um ein Gebet des hl. Bernhard von Clairvaux etwas abzuwandeln: Es ist noch nie gehört worden, dass Maria so ein Seufzen nicht gehört hätte. Maria zeigt uns den Weg zu Christus, der dem Leben eine neue Sinnenebene hinzufügt, von der her erst alles andere Sinn und Ziel bekommt. Das heißt nicht unbedingt, dass sich die Umstände sofort ändern müssen. Allerdings kann uns Maria zeigen, wie uns Gott auf unserem Lebensweg führt und begleitet. Wie er uns auf grünen Auen lagern lässt, wie er uns



zum Ruheplatzt am Wasser führt und neue Kraft gibt. Wie sein Hirtenstab unser Trost ist, wenn wir durch ein finsternes Tal ziehen müssen und wie letztendlich der Tisch im Haus des Vaters schon für unsere Heimkehr bereitet ist.

In Maria ist die Annahme des göttlichen Willens kein passiver Vorgang. Gehen müssen wir selbst, aber im Willen Gottes zu leben, schenkt Sinn und Erfüllung. Maria hat den göttlichen Erlöser zur Welt gebracht. In ihm wird die zeitliche Freude zum ewigen Glück und das Leid dieser Welt zum ewigen Trost und zum Heil der ganzen Schöpfung, die nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes seufzt.

Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum
Ruheplatz am Wasser. Er stillt mein Verlangen; er leitet mich
auf rechten Pfaden, treu seinem Namen.
Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte
kein Unheil; denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab
geben mir Zuversicht.
Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du
salbst mein Haupt mit Öl, du füllst mir reichlich den Becher.
Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang
und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.

Psalm 23



Margarete Dennenmoser

Geboren: 1939

In: Langenargen am Bodensee

Beruf: Lehrerin

Mutter von 4 Kindern, 12 Enkelkinder, ein Urenkel

Autorin, unter anderem von „Nicht wie bei Räubers“ unter dem Pseudonym „Ursula Marc“

Referentin, unter anderem bei Radio Horeb und Radio Maria Schweiz

Gründerin von „Mütter hoffen und beten“ und „Gaudete“

Lebt als Witwe in Weingarten in Süddeutschland

Siehe, meine Mutter

Michaela Fürst im Gespräch mit
Margarete Dennenmoser

Sie haben vier Frauen-Bücher geschrieben und kürzlich ein Männer-Buch. Was können Frauen im 21. Jahrhundert von Maria, die vor 2000 Jahren gelebt hat, lernen?

„Sehr viel, um nicht zu sagen alles Wesentliche: Maria kannte die Heiligen Schriften und lebte daraus. So hatte sie ein ungetrübtes Vertrauen in Gottes Wohlwollen für die Menschen, die ihm zu gefallen suchten. Und sie erfüllte sein Hauptgebot wie kein Mensch zuvor: sie liebte Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele. Sie dachte nie an Selbstverwirklichung, und wurde so die ideale Frau aller Zeiten; denn sie wusste, wozu Gott den Mann und die Frau geschaffen und berufen hatte und, dass er wirklich ‚da‘ war und allmächtig. Dass er Großes mit ihrem Volk vorhatte.

Als der Engel zu ihr kam, sprach sie ihr mutiges Ja zu den Plänen Gottes, obwohl sie sich

„Von Maria lernen wir den hohen Wert der Reinheit, der Keuschheit und des Verzichtes.“

dadurch in Lebensgefahr brachte – sie hätte gesteinigt werden können! Zudem hätte sie dadurch ihren Verlobten Josef verlieren können. Dies zeigt ihr totales Vertrauen in ihren Gott. Sie hat ihr Leben lang ihre Reinheit bewahrt, hat dem Bösen in keinem Moment nachgegeben.

Maria war mit Leib und Seele Mutter, sie liebte Jesus über alles, umgab ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit, nahm alles in Kauf, sogar die Flucht, damit ihr Kind am Leben bleibe. Selbst die Voraussage des greisen Simeon vom Schwert durch ihre Seele konnte sie nicht entmutigen. Sie erwog alles Erlebte und Gehörte in ihrem Herzen: Sie dachte darüber nach, vor allem zusammen mit dem in ihr wohnenden Heiligen Geist. Sie diente ihrer älteren Verwandten Elisabeth – und sicher auch vielen anderen Menschen in Ägypten und Israel. Sie fügte sich ohne Widerspruch der Entscheidung ihres Mannes Josef zur Flucht nach Ägypten, obwohl das für sie und das neugeborene Baby sehr unangenehm war. Auch zur Rückkehr in ihr Land und zum Bleiben in dem wenig geachteten Ort Nazareth wiederholte sie ihr Ja. Maria hatte ein feines Gespür für die Not der Menschen, z.B. in Kana, und trug diese ihrem Sohn vor. Sie war sicher, dass er helfen würde, denn sie riet den Dienern beim Hochzeitsfest, alles zu tun, was er ihnen sagen würde. Sie rechnete mit Gottes Gerechtigkeit für

die sozial Schwachen.

Und schließlich: Maria stand zu ihrem Sohn, selbst als er wie ein Verbrecher gekreuzigt wurde. Und damit zu ihrem Ja zum Willen Gottes.“

Und was können die Männer von ihr lernen?

„Auf jeden Fall Hochachtung vor Frauen und Männern und deren je eigene sinnvoll ergänzende Rolle in Gottes Heilsplan. Riesiges Vertrauen in Gott in allen Lebenslagen, Mut, sein Leben zu wagen. Demut und Bereitschaft zum Dienen, zur Armut, zum Flüchtlingsdasein, zum Verachtetwerden. Der hohe Wert der Reinheit und Keuschheit und des Verzichts. Und das ‚Erwägen im Herzen‘ bevor man handelt.“

Maria ist an vielen Orten der Welt erschienen.

Sie haben einen besonderen Bezug zu Fatima.

Was ist das Entscheidende an den Botschaften von Fatima?

„Fatima macht deutlich, dass unser Gott der Herr der Geschichte ist, uns Menschen jedoch durch Maria damit ehrt, dass wir durch unser Beten und Fasten mitwirken dürfen. In den Erscheinungen in Fatima wendet sich die verherrlichte Mutter Gottes an unbedarfte Kinder. Und ein Engel hat ihre Erscheinung sehr eindrucksvoll vorbereitet. Für mich selbst wurde in Fatima eine Tatsache ganz erschütternd wichtig: Dass wir verkopften



Deutschen Buße tun sollten für unseren intellektuellen Hochmut. Ich werde wohl nie den Glauben in den Augen der Einheimischen dort vergessen.“

Vor kurzem erst wurde in Medjugorje der 40. Jahrestag der Erscheinungen begangen. Gibt es für Sie zu den Erscheinungen in Fatima eine Verbindung, einen Zusammenhang?

„Ja, zunächst rein äußerlich: In Medjugorje durfte ich während einer Erscheinung die Sonne tanzen sehen – und das war ja das große öffentliche Wunder in Fatima gewesen. Was Gott mir persönlich damit sagen wollte, ist wohl: ‚Das hier ist von mir, und Ich bin auch hier der Urheber aller Wunder!‘. – In Kibeho erlebte ich, wie die ‚Mutter des Wortes‘ uns vertrocknete Christen durch kräftiges Begossenwerden mit Weihwasser durch den Heiligen Geist zu dem ermunterte, was wir in Wahrheit sein sollen: fröhliche Kinder Gottes.“

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Rosenkranz? Was bedeutet er Ihnen?

„Dieses Gebet ist für mich ein Betrachten des Lebens Jesu mit dem Herzen seiner Mutter, ein tieferes Erfassen all der genannten Heilsgeschheimnisse. Er ist ein Band, das so viele Menschen auf der Welt verbindet, ein Kampfmittel gegen Unglaube, Frauenhass, Gottlosigkeit – schon durch die Nennung des Namens Jesu und Marias. Und immer wieder ist der Rosenkranz ein Grund zum Staunen über die Ehre und Vollmacht, die Gott dieser Frau schenkt. Beim Einschlafen begleitet er mich, beim Aufwachen ist es eine Freude, mich morgens um

6 mit den vielen Hörern von Radio Horeb beim Rosenkranzgebet zu verbinden. In Trauerfällen durfte ich durch das Rosenkranzgebet schon viel Trost empfangen.“

Hat Maria für Sie in Ihrer Aufgabe als Mutter und Großmutter einen besonderen Platz?

„Ja, als mächtige Fürbitterin und Beschützerin. Als ich den 4. Band der ‚Räubers‘-Bücher geschrieben hatte, und darin die Mutter des Königssohnes in diesem Auftrag vom König erwähnte, waren einige wenige nichtkatholische Leser empört. Trotzdem wurde ich von einer ‚Biblischen Gemeinde‘ zur Autorenlesung eingeladen. Ich ahnte, dass es zu diesem Kapitel schwierige Fragen geben könnte, und fragte den Herrn im Gebet, ob das mit dem schützenden Mantel seiner Mutter ‚biblisch‘ sei, über den ich geschrieben hatte.. Sofort hörte ich in meinem Herzen: ‚Ja, ich selber war darunter – und es war warm und ich fühlte mich geborgen!‘. Verblüfft fragte ich zurück: ‚Jesus, ist das biblisch?‘ Seine Antwort: ‚Ja. Denk‘ an die Flucht nach Ägypten!‘ – Als ich dies der Gemeinde dann erzählte, waren sie berührt und ganz glücklich.“

Der heilige Ludwig Maria sagte, Maria hätte bei der ersten Ankunft Jesu in dieser Welt eine entscheidende Rolle gespielt, sie würde auch bei der Wiederkunft Jesu eine besondere Rolle spielen. Sehen Sie für dieses prophetische Wort Anzeichen in unseren Tagen?

„Natürlich! Das beweisen doch die vielen Be-

„Mir geschehe nach
deinem Wort!“

Lk 1,38

kehrungen in Lourdes, Fatima, Medjugorje und Kibeho und an anderen marianischen Orten.“

„Totus tuus“ stand im Wappen des Papstes Johannes Paul II. Ganz dein bin ich Maria. (Totus tuus ego sum.) Inwiefern ist es wichtig, sich Maria zu weihen und durch die Weihe ganz ihr zu gehören?

„Die Marienweihe ist gewiss eine wunderbare Hilfe für viele Menschen auf dem Weg der Heiligkeit; doch sie ist nicht das Endziel. Dieses ist unsere vertrauensvolle, totale Hingabe an Jesus und den Vater im Heiligen Geist. Warum ich das so betone? Es gibt tatsächlich noch Katholiken, die sich im persönlichen Gebet nur an Maria wenden, weil Jesus für sie ein Fremder ist, den sie nicht persönlich kennen – obwohl sie ihn doch in der Hl. Kommunion empfangen dürfen! Und den Vater sehen sie womöglich als fernen, strengen Herrscher. Das hat natürlich mit ihrer Biografie zu tun oder/und mit der religiösen Erziehung, der kirchlichen Verkündigung und letztlich mit ihrem Gottesbild.“



Sie schreiben aktuell an einem Buch. Ist die Frage erlaubt, ob Maria darin vorkommt?


„Ja, ich möchte in diesem Buch noch alles aufschreiben, was ich mit Maria erleben durfte.“

Gibt es eine Stelle aus der Bibel, in der Maria vorkommt, die Sie besonders anspricht?

„Ja, drei Stellen sind für mich wichtig: Die Aussage Mariens: ‚Mir geschehe nach deinem Wort!‘ (Lukas 1,38) Dann die Worte, die Jesus vom Kreuz herab spricht: ‚Siehe, deine Mutter!‘ (Johannes 19,27) Wenn Jesus in seiner Qual das noch ausspricht, muss das jeder Gläubige sehr ernst nehmen.

Und mich fasziniert die ‚Frau‘ aus Offenbarung des Johannes (vgl. Offb 11,18-12). Da kommt Marias Größe und ihre Bedeutung in den Augen Gottes voll und ganz zum Ausdruck.“



A full-page background image showing a sunset over a beach. The sun is low on the horizon, casting a warm golden glow across the sky and reflecting on the ocean's surface. Two seagulls are captured in flight against the blue and orange sky. The foreground shows the wet sand of the beach with gentle waves lapping at the shore.

Was sinnest du so tief?
Die Frau im Sonnenschein,
die auf dem Monde steht,
muss deine Seele sein.

Angelus Silesius



Von Jesus zu Maria – und umgekehrt

Als ich im Oktober 1988 – 22jähriger Student evangelischer Theologie – um Aufnahme in die katholische Kirche bat, waren das Lehramt und die Eucharistie ausschlaggebend. Zu Maria hatte ich keinen Zugang

Meine Heimatpfarre stand allerdings unter dem Patronat Mariens und am Ende jeder heiligen Messe wurde ein Marienlied gesungen. Es schmerzte mich, innerlich nicht dabei zu sein. Neun Monate lang betete ich zu Jesus: „Schenke mir eine Liebe zu Maria, wie sie dir gefällt.“

Ein schüchterer Anfang ...

Dann kam der Sommer 1989: ich nahm an zwei Treffen der Charismatischen Erneuerung in Frankreich teil, das eine fand mit der Gemeinschaft Emmanuel in Paray-le-Monial und das andere mit

der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Lourdes statt. Beide Male berührte mich, wie unter dem schlichten Gebet zur Mutter Jesu ein machtvollcs Wirken des Geistes Gottes erfahrbar wurde, viel einfacher, schöner und vielleicht auch tiefer als ich es von charismatischen Treffen im protestantischen Kontext kannte. Das öffnete mich für die Mutter Jesu. Bei einer Gebetsversammlung mit 20.000 Gläubigen in der riesigen unterirdischen Basilika von Lourdes hatte ich plötzlich – ganz unvermittelt – im Herzen, ich solle den Rosenkranz beten. In diesem Augenblick wandte sich eine junge Französin an mich, um mir einen Rosenkranz zu schenken, ohne dass sie ahnen konnte, was mich gerade bewegte. Ich verließ die Basilika, ging zurück zum Campingplatz, setzte mich dort in die nicht sehr ansehnliche Kapelle und versuchte, irgendwie ein Rosenkranzgebet zustande zu bekommen. Ein kleiner, schüchterner Anfang!

Zurück in Deutschland traf ich einen jungen Mann der Legio Mariens. Er sprach mir von den Schriften eines heiligen Ludwig Maria Grignion von Montfort, die im sogenannten Goldenen Buch gesammelt seien. Ich verstand nicht viel, aber ich wusste: dies Buch musst du kaufen und lesen! Als ich es in Händen hielt, folgte ich genau den Anweisungen des Heiligen von Montfort, betete zum Heiligen Geist um die Gnade, mir das Geheimnis Mariens zu erschließen und dann geschah es, dass ich beim Lesen der Schriften des Heiligen über „die vollkommene Hingabe an Jesus durch die Weihe an Maria“ die spürbare Gegenwart Mariens

empfing. Ich erfuhr ihre große Liebe zu mir und entbrannte in Liebe zu ihr. Trotz der barocken, für uns etwas fremden Sprache des Heiligen konnte ich seine Worte annehmen und verstehen. So erschloss sich mir mehr und mehr das Geheimnis Mariens. Dies geschah wenige Tage vor meiner Firmung. Ich hatte überlegt, zur Firmung Benedikt als zweiten Vornamen anzunehmen. Als ich vor den Bischof trat und meinen Namen nennen musste, sagte ich „Jochen Maria“, zum Schock meines Paten, der ebenfalls durch die Charismatische Erneuerung Priesteramtskandidat geworden war, aber die marianische Dimension nicht mit mir teilen konnte.

Auch wenn ich jetzt einen Zugang zu Maria hatte und ihr besonders anvertraut war, brauchte es noch einige Zeit, bis ich das schlechte Gewissen verlor, mich ihr zuzuwenden, da zunächst der Eindruck fortbestand, mich damit von Jesus abzuwenden. Mit der Zeit wurde dies jedoch auch in meinem inneren Erleben immer mehr eins: wenn ich mich Maria zuwende, wende ich mich an Jesus; und wenn ich zu Jesus gehe, ist Maria längst da.

P. Slavko

Von Medjugorje hatte ich schon in den 80er Jahren gehört, als ich mit katholischen Freunden in Griechenland war. Wir wollten von dort mit dem Schiff nach Kroatien übersetzen, um einen Abstecher zu machen. Aber wir verpassten das

Schiff. Meine Enttäuschung war vielleicht sogar größer als die meiner Freunde. Schließlich kam es erst ab Mitte der 90er Jahre zu ersten Pilgerreisen. Ich fühlte mich sehr bald dort zuhause.

Vor meiner Priesterweihe im Juni 1999 verbrachte ich 10 Tage mit P. Slavko in Medjugorje. Ich nahm an Fastenexerzitien teil, die er predigte und durfte ihn ein wenig in seinem Alltag begleiten. Es berührte mich, wie aufmerksam, geduldig, klug und gütig er sich den Drogenabhängigen vom Cenacolo, den Kriegswaisen im Mütterdorf, den Priestern, die den Sinn ihrer Berufung verloren hatten und den unzählig vielen Pilgern, die mit ihren Anliegen zu ihm kamen, zuwandte. Seine tiefe marianische Spiritualität äußerte sich in einer Leidenschaft für Jesus und für die Menschen, vor allem für die besonders Bedürftigen. Seine Predigten und Vorträge berührten das Herz und bewegten zur Umkehr. Welch wunderbares priesterliches Vorbild! Echte marianische Frömmigkeit führt dazu, Jesus, den Sohn Mariens, leidenschaftlich zu lieben und auch alle Menschen, vor allem die Notleidenden.

Der marianische Aspekt ist mir nicht nur für mich persönlich, sondern auch für die Seelsorge wichtig. Nur ein Beispiel: Infolge eines Küchenbrandes bei einem jungen Mann kam ich in Kontakt mit ihm, weil er – der nicht versichert war – nun Hilfe brauchte, um sich eine neue Küche einrichten zu können. Unsere Pfarrcaritas griff helfend ein. Es entstand ein regelmäßiger Austausch über Glaubensfragen mit ihm, der im Zuge eines wilden Lebens jegliche Glaubenspraxis verloren hatte. An den Folgen dieses Lebens hatte er nun schwer zu tragen. Bald schon empfing er mit Freuden eine

Statue Mariens bei sich in der Wohnung. Immer wieder besuchte ich ihn, um zunächst wenigstens ein Gesätz, schließlich auch einen ganzen Rosenkranz mit ihm zu beten. Eines Tages erzählte er mir stolz, dass er es geschafft hatte, alleine den Rosenkranz zu beten. Es folgten erste Beichten und Gottesdienstbesuche. Innerlich festigte sich etwas, insbesondere sein Glaube. Seine Mutter ließ mir ausrichten, dass sie schon die Hoffnung aufgegeben hatte, dass es jemals mit ihm besser würde, nun ist sie hoch erfreut zu sehen, wie es mit ihm und seinem Lebensstil bergauf geht.

Ein Schutzraum

Maria, der Rosenkranz, die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz, all das ist ganz und gar nicht überholt. Im Gegenteil! In der Zuwendung an die Mutter Jesu öffnet sich ein Raum, in dem Menschen dem dreieinen Gott begegnen können. Jede Hinwendung zu Gott ist mit einem geistlichen Kampf verbunden. Maria ist ein Schutzraum, in den der Böse nicht eintreten kann und in dem Gottesbegegnung in reinster Form geschieht. Von daher ist es so wertvoll, Zugang zu diesem Raum zu bekommen. Dann erst kann Maria ihre mütterliche Sendung für uns erfüllen, die Jesus ihr vom Kreuz herab übertragen hat. Ich könnte noch etliche Beispiele anführen, die zeigen, dass diese Art der Pastoral, Menschen zu einer tiefen Umkehr führen kann. Derzeit erlebe ich dies zum Beispiel mit einer 36jährigen Taufbewerberin genauso wie mit einer Frau, die - durch den Tod ihrer Mutter erschüttert - sich neu mit dem christlichen Glauben auseinandersetzt.

„In der Zuwendung
an die Mutter Jesu
öffnet sich ein Raum,
in dem Menschen
dem dreieinen Gott
begegnen können.“



Gelegentlich werde ich belächelt, weil ich darauf bestehe, dass auf den Schlussegens der Messe ein Marienlied, zumindest aber ein Mariengebet folgt. Was als mein persönlicher Spleen erscheint, ist wohl bedachte Pastoral. Immer weniger Kinder, Jugendliche und Erwachsene kommen mit Maria auf früher übliche Weise in Kontakt: das Rosenkranzgebet in der Familie ist selten oder ganz abgeschafft, zu marianischen Gebeten in der Pfarre (Rosenkranz, Maiandachten...) kommt nur eine kleine Schar. Leider wurde ziemlich alles auf die Sonntagsmesse reduziert, so dass diese für sich allein die Fülle des katholischen Glaubens zum Ausdruck bringen muss, um nicht Wesentliches auf Dauer zu verlieren. Das Marianische ist aber ganz wesentlicher Bestandteil des Glaubens. Denn Gott hat uns eben nicht nur in Jesus seinem Sohn die

Fülle der Offenbarung und Erlösung geschenkt, sondern in Maria, seiner Mutter, auch das Ja zu Offenbarung und Erlösung. Es ist ihre mütterliche Sendung, uns immer mehr in ein tieferes Verständnis der Offenbarung und ein volleres Ja zur Erlösung zu führen.

Je entschiedener wir diese Gott gewollte Ordnung akzeptieren und umsetzen, desto mehr werden wir ihre Segnungen erfahren. Ich durfte erfahren, wie mich Jesus zu Maria führt, aber auch wie Maria mich und all die Menschen, die ich ihr anvertraue, zu Jesus führt. Schenken wir ihr unser Vertrauen und unsere Liebe!

Jochen Maria Häusler, Moderator der Pfarren
Traiskirchen und Möllersdorf



Der biblische Rosenkranz

von Scott Hahn

Manche lehnen den Rosenkranz als ein geistloses, mechanisches Aufsagen von Gebetsformeln ab. Einige verurteilen ihn gar unter Berufung auf das Wort Jesu vom „Plappern“ beim Beten. Nichts aber könnte unzutreffender sein.

Durch die Jahrhunderte hindurch haben die Christen auf vielerlei Art und Weise ihre Liebe zur seligen Jungfrau Maria zum Ausdruck gebracht. Die bekannteste und beliebteste Form kirchlicher Marienverehrung ist und bleibt der

Rosenkranz – auch für mich. Der Rosenkranz besteht aus einer Reihe von Gebeten, die wir laut sprechen, während wir Szenen – oder Geheimnisse – aus dem Leben Jesu und Marias betrachten. Mit den fünf lichtreichen Geheimnissen, die Papst

„Der Rosenkranz führt Sie heraus aus der Welt des vergänglich Flüchtigen und nimmt Sie hinein in die Welt des bleibend Beständigen.“

Scott Hahn

Johannes Paul II. dem Rosenkranz hinzugefügt hat, gibt es insgesamt zwanzig Geheimnisse.

Mit unseren Sinnen

Der Rosenkranz ist alles andere als geistlos. In Wirklichkeit hat sich seine meditative Gebetsweise nach jahrhundertelanger Praxis so verfeinert, dass der Geist umfassend einbezogen wird. Normalerweise bezieht der Rosenkranz mindestens drei unserer Sinne ein: Wir hören die mitbetenden Stimmen, wir fühlen die Perlen und wir stellen uns die biblischen Bilder innerlich vor Augen. Diese Sinne werden selbst zum Gebet. Wenn wir Leib und Seele so einbeziehen, wird unser Beten weniger zerstreut sein. Ich erinnere mich an einen christlichen Rockmusiker, der sich den Fragen von Leuten stellte, die seine Konversion zum Katholizismus nicht nachvollziehen konnten. Eine Frau fragte ihn: „Was halten Sie von den ständigen Wiederholungen? Es ist doch immer dasselbe.“ Liebevoll lächelnd schaute er sie an und sagte: „Ich habe nichts gegen Wiederholungen. Davon lebe ich: Ich bin Bassist.“

Wiederholungen und Routine können sehr gut sein für uns und unsere Beziehungen. Wenn ich meiner Frau immer wieder sage: „Ich liebe dich“, wird sie dessen niemals überdrüssig. Wenn ich meiner Mutter wiederholt sage, wie dankbar ich ihr bin für alles, was sie für mich getan hat, wird

sie dessen nicht überdrüssig sein. Wenn ich mich öfters bei den Menschen, die ich verletzt habe, für meine Fehler entschuldige, werden sie dessen nicht überdrüssig sein. Und wenn wir in den feststehenden Redewendungen, die durch Schrift und christliche Tradition geheiligt sind, zu Gott beten, wird auch er dessen nie überdrüssig sein. Letztlich wissen das auch viele nichtkatholische Christen: Wie oft wiederholen sie die Worte „Amen!“, „Halleluja!“ oder „Preiset den Herrn!“. Jede Tradition legt gewisse Formulierungen fest, die einen besonderen Gedanken oder ein bestimmtes Gefühl zum Ausdruck bringen. Zudem können diese dazu beitragen, den Gedanken oder das Gefühl nicht nur beim Hörer, sondern auch beim Sprecher selbst zu klären und zu vertiefen. Je mehr ich meiner Frau sage, dass ich sie liebe, desto mehr werde ich sie lieben.

Und je mehr wir mit Herz, Mund und Händen unserer Königin, unserer Mutter und ihrem Sohn Worte der Liebe sagen, desto mehr werden wir an Frömmigkeit und Heiligkeit zunehmen.

Ein biblisches Gebet

Das Wie des Rosenkranzes – die Handhabung der Perlenkette und die Wiederholungen der Gebete – ist leicht zu erlernen. Gerade diese Einfachheit hat ihn bei unterschiedlichsten Menschen so verbreitet und beliebt gemacht.

Was bei den meisten Menschen für Schwierigkeiten sorgt, das ist die Betrachtung. Die Geheimnisse, die wir betrachten, machen das eigentliche Rosenkranzgebet aus. Wenn wir die Gebetsformeln wiederholen, versuchen wir, Geist und Herz auf das jeweilige Ereignis im Leben Jesu auszurichten. Wir versuchen, uns in die Szene hineinzusetzen, und stellen uns vor, wir wären selbst dabei.

Das ist der Stoff, aus dem der Rosenkranz gemacht ist. Doch das ist auch der Bereich, in dem wir am leichtesten zerstreut sein können. Sobald wir die Koppel unserer Vorstellungskraft öffnen, können wir nicht mehr sagen, welche Pferde uns losgehen – und wie weit sie uns ablenken.

Deshalb empfehle ich immer die Schrift als Grundlage für jede Rosenkranzbetrachtung. Es gibt viele schöne Schriftbetrachtungen zu den biblischen Geheimnissen des Rosenkranzes. Sie sind wunderbar, und der Heilige Geist kann sie gebrauchen, um uns zu einem tieferen Verständnis und zur Umkehr des Herzens zu führen. In manchen Büchlein wird uns ein einziger Satz oder Gedanke für jedes „Gegrüßet seist du, Maria“ angeboten. In anderen finden wir ausgearbeitete Meditationen, die wir lesen können, bevor wir den Rosenkranz oder ein Geheimnis beten.

Mit biblischem Rosenkranz jedoch meine ich mehr als ein Heftchen, noch mehr als ein Buch, ja mehr als eine ganze Bücherei. Ich meine, wir Katholiken müssten uns so in die Bibel vertiefen, dass jedes Geheimnis des Rosenkranzes in uns zahllose biblische Bilder und Assoziationen wachruft, sowohl aus dem Neuen als auch aus dem Alten Testament. Denn die Geheimnisse –

die Ereignisse im Leben Jesu – sind nicht aus dem Nichts gekommen. Vielmehr hat Gott sie alle von Ewigkeit her vorbereitet. Zum Beispiel ist das letzte Geheimnis, die Krönung Mariens im Himmel, schon vorgezeichnet im Garten Eden am Anfang der Zeit; ähnlich das Geheimnis der Verkündigung. Und der Besuch Marias bei Elisabeth erfüllt die alttestamentliche Odyssee der Bundeslade. Wenn wir uns in die Bibel vertiefen, werden wir aus einem reichen Vorrat schöpfen können: etwa bei der Betrachtung des dritten glorreichen Geheimnisses, des ersten Pfingsten. Natürlich werden wir zunächst an die gewaltige Szene aus der Apostelgeschichte denken. Aber wir werden auch an das Pfingsten des alten Israels denken, als dem Volk das Gesetz gegeben wurde. Wir werden uns daran erinnern, dass der Heilige Geist in der Wüste auf die Ältesten herabkam (vgl. Num 11,24-29). Wenn wir uns die Feuerzungen vorstellen, werden wir an Elija denken, der Feuer vom Himmel herabrief, damit es sein Opfer verzehre (1 Kön 18,24-38). Was ist denn das neue Bundesopfer, das vom Feuer des Heiligen Geistes verzehrt wird? Könnten damit nicht wir, Sie und ich, gemeint sein? Und wenn die Apostel in Zungen sprechen, denken wir zurück an die Geschichte vom Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9) und auch an Jes 28,11, wo Gott noch einmal die Sprache des Volkes verwirrt. Was bedeutet es für uns, dass er dies zu Pfingsten umkehrt? „Wenn ihr lest, sucht, und ihr werdet im Nachsinnen finden“, sagte Guigo der Kartäuser. Kurz: Wir müssen jeden Tag in der Schrift lesen, wir müssen die Schrift häufig in der Liturgie in uns aufnehmen, wir müssen die Meditationen und Kommentare der Kirchenväter und Heiligen lesen und wir müssen die Schrift im Geist durchbeten.

„Beten Sie den Rosenkranz! Dazu möchte ich Katholiken und alle Christen guten Willens aufrufen.“

Scott Hahn



Bei solch einem Bemühen wird jeder Rosenkranz zu einem biblischen, der aus unserem Herzen zu dem Mariens und zu Jesu Herzen fließt – und zurück. Lesen Sie daher die Bibel; beten Sie den Rosenkranz und finden Sie Ihren Platz in der lebendigen Geschichte des Volkes Gottes, die sich von Adam zu Israel, durch Christus zur Kirche und zu Ihnen erstreckt.

Was wirklich bleibt

Liebe, die Liebe hervorbringt - das ist die Geschichte und das Geheimnis des Rosenkranzes. Beten Sie den Rosenkranz! Dazu möchte ich Katholiken und alle Christen guten Willens aufrufen. Beten Sie den Rosenkranz und stellen Sie fest, wie er Sie herausführt aus der Welt des vergänglich Flüchtigen – die so wichtig ist für viele Menschen, die nicht wissen, was wirklich wichtig ist - und Sie hineinnimmt in die Welt des bleibend Beständigen.

Nehmen Sie sich die Zeit, um den Rosenkranz konzentriert, mit Andacht zu beten. Und beten Sie ihn noch einmal, wenn Sie plötzlich Zeit

haben, die Sie sonst schlecht nützen können: wenn Sie beim Arzt lange warten müssen oder im Berufsverkehr kaum vorankommen. Die Staus sind unwirklich im Vergleich zu der Wirklichkeit, über die Sie beten: die Geheimnisse Gottes. Ihre Perlen und Ihre Gebete sind wirklicher als die Autos vor Ihnen und die Hupen, die hinter Ihnen lärmen.

Vor Jahren sah ich mit Abscheu auf eine Schnur mit Rosenkranzperlen. Ich sah in ihr eine Schlinge, die zahllosen Katholiken die Luft wahrer Frömmigkeit abschnürte. Als ich Oma Hahns Rosenkranz in Händen hielt, konnte ich diese Schlinge nicht schnell und kräftig genug zerreißen.

Wenn ich jetzt auf meinen eigenen Rosenkranz schaue, dann sehe ich denselben Kreis. Aber er ist anders geworden. Er lässt mich an die Krone einer Königin denken – und an die umarmenden Arme einer Mutter.

Textquelle: Scott Hahn: Die Königin des Himmels.



© iStock, Statue am Erscheinungsb Berg in Medjugorje

EIN AUGENZWINKERN DER MUTTERGOTTES

Ich habe euch heute zusammengerufen, um euch diese gute Nachricht zu überbringen: wenn Gott es will, dann werden wir am Ende dieses Studienjahres für eine zweiwöchige Wallfahrt nach Medjugorje fahren.“ Diese wunderbare Ankündigung durch den Rektor meines Priesterseminars hat mich in eine unglaubliche Freude versetzt! Ich kam mir vor wie Elisabeth, die von Maria besucht wird, ich fühlte mich von Maria auf den Erscheinungsb Berg eingeladen.

Allerdings gab es da einige Hindernisse, die mir wie eine unüberwindbare Mauer vorkamen. Ich hatte den Eindruck, dass all das mich daran hindern wollte, die Muttergottes an diesem besonderen Ort zu besuchen. Das Problem war, dass zu dem Zeitpunkt nicht nur mein Ausweis, sondern auch meine Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich abgelaufen war. So entschied ich mich, in diesem Anliegen für mich und für meine Mitbrüder, die in derselben Situation waren, einen Rosenkranz zu

beten. Und ich suchte das Gespräch mit Maria, wie ich es oft tue. In einer Zeit der Stille sprach ich mit ihr und erzählte ihr von meiner Sehnsucht, zu ihr zu kommen und den Schwierigkeiten, die dem im Weg standen. Eines Tages sagte ich zu ihr: „Wenn du mich nach Medjugorje rufst, dann weiß ich, dass du alles zum Guten führen wirst, damit ich mit meinen Brüdern zusammen dorthin fahren kann. Ich weiß zwar nicht, wie das möglich sein wird, da wir noch keine Papiere haben, doch ich werde jetzt nicht mehr mit dir darüber reden. Ich vertraue dir und ich möchte dich handeln lassen, ohne mir weiter den Kopf darüber zu zerbrechen.“

Ich muss dazu sagen, dass ich Medjugorje seit meinem 12. Lebensjahr kenne. Doch ich hätte nie gedacht, dass ich, ein afrikanisches Kind, eines Tages tatsächlich dorthin kommen würde. Nachdem ich der Muttergottes so meine Situation übergeben hatte, konnte auf einmal überraschend schnell mein Ausweis erneuert werden. Ein Freund, der gerade in meiner Heimat war und wieder zurück nach Frankreich kam, brachte ihn mit, ohne weitere Schwierigkeiten. Genauso so schnell ging es mit meiner Aufenthaltsgenehmigung, ich bekam sie einen Monat vor unserer Abfahrt nach Medjugorje. Ich dankte Gott von ganzem Herzen und dachte bei mir: „Die Jungfrau Maria ist immer da, wenn wir sie als unsere geliebte Mutter annehmen, wie es Johannes unter dem Kreuz getan hat.“

In der Zeit der Vorbereitung auf unsere Wallfahrt schrieb ich gerade an einer Hausarbeit über die immerwährende Jungfräulichkeit Marias. Doch

beim Schreiben geriet ich ins Stocken, ich fand keine Argumente mehr für das, was ich schreiben wollte. Aber um den Kopf auf der Wallfahrt frei zu haben, wollte ich die Arbeit noch vor unserer Abfahrt abgeben.

Ich wandte mich wieder mit einem Rosenkranz an Maria und sagte: „Mutter, dieses Thema, das ich ausgesucht habe, scheint mir zu schwierig. Hilf mir doch bitte, ich schreibe ja über dich!“ Einige Tage später träumte ich von Edith Stein. Eine Heilige, die ich sehr gerne mag, doch ich hatte noch nie etwas von ihr gelesen. Im Traum sagte sie mir: „Ich habe über dieses Thema in meinem Buch, ‚Die Frau und ihre Bestimmung‘ geschrieben.“ Am nächsten Morgen zögerte ich, ob ich dem wirklich trauen konnte, doch schließlich ging ich in die Bibliothek. Nach einigem Suchen fand ich das Buch und das entsprechende Kapitel, in dem Edith Stein genau schreibt, was mir für meine Arbeit gefehlt hat. Und seht, was ich von ihr zitiert habe: „Die Kirche ist die erlöste Menschheit, neu geschaffen durch Jesus Christus. Die Urzelle dieser erlösten Menschheit ist Maria. In ihr hat sich das erste Mal die Reinigung und Heiligung durch Christus erfüllt. Sie ist die erste, die mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde. Noch bevor der Sohn Gottes durch die heilige Jungfrau geboren wurde, hat er die Jungfrau voll der Gnade geschaffen und in ihr und mit ihr die Kirche.“ So hat die Muttergottes mir schon vor meiner Ankunft in Medjugorje ein Augenzwinkern geschenkt ...

Octave, 2021

Porträt

von Christa Pfenningberger



Werner Nolte
Geboren: 1963
In: Höxter, Ostwestfalen
Verheiratet mit Christiane seit 1989
Vater von vier Söhnen
Beruf: Erzieher, BA Psychische Gesundheit
Seit 2000 Diözesansprecher der CE Paderborn

Werner Nolte

Das Herz berühren

Du bist Vater von vier erwachsenen Jungs, die alle schon ihre eigenen Wege gehen. Wie würdest du rückblickend in wenigen Sätzen die Zeit beschreiben, in der eure Kinder klein waren?

„Zunächst einmal war es ein unbeschreibliches Wunder meinen Erstgeborenen und seine Geschwister zu Hause in der Wiege bestaunen zu dürfen. Jedes Mal war es ein mit Ehrfurcht erfülltes Erlebnis. Das Leben an sich hat dadurch eine sehr eindrückliche tiefe Bedeutung gewonnen. Unsere Kinder sind ein Grund zum Danken und Staunen über das, was Gott zu jeder Zeit auf dieser Erde vollbringt.“

Seit vielen Jahren bist du Diözesansprecher der Charismatischen Erneuerung im Erzbistum Paderborn. Was motiviert dich, neben Beruf- und Familienleben diese große und arbeitsintensive Verantwortung zu übernehmen?

„Mein Dienst als Diözesansprecher

ist über die vielen Jahre meiner Begeisterung für Jesus Christus und für das Reich Gottes geschuldet. Getragen ist diese Arbeit von einer sehr persönlichen Gotteserfahrung, die mich über die vielen Jahren getragen hat. Jesus Christus ist seither Freund und Begleiter in allen Phasen meines Lebens. Ich wünsche mir für alle Menschen diese tiefe, lebensverändernde Erfahrung, sei es im kirchlichen Kontext oder für alle Suchenden in der Welt“.

Du spielst Gitarre und bist Lobpreisleiter. Was heißt für dich selber Lobpreis? Wie ist es für dich, andere Menschen in den Lobpreis zu führen?

„Lobpreis ist meine ganz persönliche Art zu beten und mit meinem Schöpfer in Kontakt zu kommen. Der Heilige Geist ist der Veni Creator Spiritus, der Urgrund aller Kreativität. Gott hat uns diese Möglichkeit gegeben, damit wir das Herz Gottes berühren beziehungsweise vielmehr, damit er unser Herz berühren kann.“

Beruflich bist du in einem Gefängnis tätig. Was hat dich die Begegnung mit den straffällig gewordenen Menschen über den Menschen an sich gelehrt?

„Das ist eine sehr spannende Frage, die sich eigentlich nicht so einfach beantworten lässt. Ich arbeite in einer Klinik des Maßregelvollzugs. Das bedeutet, mit Menschen, die wegen ihrer Drogenabhängigkeit straffällig geworden sind und nun unter hoch gesicherten Bedingungen eine mehrjährige Therapie absolvieren. In solchen Einrichtungen trifft man Persönlichkeiten, die in ihrer Lebensgeschichte massive Brüche erlebt haben. Ich habe gelernt, dass es notwendig ist, nicht zu verurteilen, sondern diesen Menschen in Geradlinigkeit und Ehrlichkeit ein verlässliches Beziehungsangebot zu machen. In meiner Arbeit ist mir ein Wort aus dem Evangelium durch die Jahre besonders wichtig geworden: ‚Urteile nicht, damit du nicht verurteilt wirst!‘ In diesem Wort liegt die besondere Kraft, um professionell in diesen Umfeld zu arbeiten und nicht die Hoffnung zu verlieren.“

Mit deiner Frau Christiane organisiert und leitest du christliche Familienfreizeiten, in diesem Sommer mit 35 Teilnehmern an der Ostsee. Was ist den Familien in dieser Zeit besonders wichtig?

„Die Gemeinschaft und das fröhliche Miteinander sind in unseren Familienfreizeiten das besondere Element. Wir haben in diesem Format kleine geistliche Impulse, gemeinsame Gottesdienste und kreative Angebote für die Kinder und Erwachsenen. Vor allen Dingen spielt auch der



Urlaubscharakter eine wichtige Rolle und bietet so Familien, die nicht so sehr in kirchlichen Bezügen leben, eine Möglichkeit hineinzuschnuppern.“

Wo kannst du bei deinen vielen Aufgaben immer wieder Kraft und Freude schöpfen?

„Ich liebe gute Musik und genieße es, mich mit philosophischen Fragen auseinanderzusetzen. Es ist mir wichtig Menschen zu treffen, mit denen ich mich sehr persönlich und ehrlich austauschen kann. Meine Familie ist da sicher ein ganz wichtiger Faktor. Und außerdem in meinen ganz persönlichen kreativen Augenblicken, im Entwickeln von Ideen, beim Handwerken, beim Wandern und Wahrnehmen der Natur sowie beim Lesen von Literatur besonderer Persönlichkeiten. Ganz wichtig ist anzumerken, dass es mir nicht nur um christliche Aktivitäten geht, sondern um alles, was um mich herum passiert und worauf der Geist Gottes mich stößt.“



DU MUSST DRAN GLAUBEN

Vom Mörder zum Menschenretter

von Torsten Hartung und Christoph Fasel

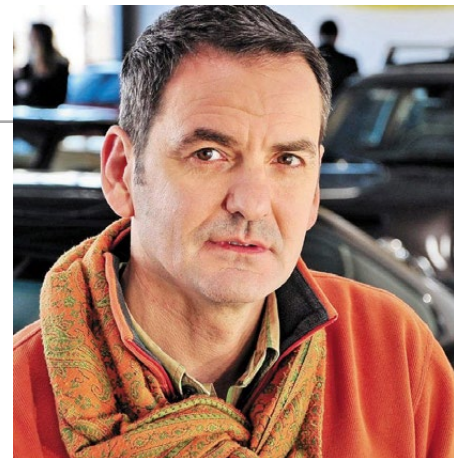
Torsten Hartung und seine Frau Claudia sind seit vielen Jahren in der Fürsorge für Strafgefangene tätig. Hatten sie zu Beginn mit den meist jungen Inhaftierten im Strafvollzug gearbeitet, erkannten sie bald, dass eines wichtig ist: die Hilfestellung in der Zeit nach dem Gefängnis. Für die Entlassenen muss eine andere Option offenstehen, als die Rückkehr in das alte Milieu. So schufen Torsten und Claudia, sowie Freunde und Unterstützer, genau diese Chance für die ehemaligen Strafgefangenen. Sie renovierten in viel Eigenregie und mühsamer Arbeit ein Gründerzeithaus in der kleinen Stadt Frohbürg in Sachsen. Im Rahmen ihres Vereines „Maria Hilft“ lebt das Ehepaar seit 2012 mit Haftentlassenen unter einem Dach. Diese „Nachsorge“ umfasst aber nicht nur Unterkunft oder christliche Wegweisung, sondern auch die

Aufarbeitung und Heilung offener Wunden, die Schaffung von Vertrauen und Wärme. Torsten Hartungs Weg zu dieser Tätigkeit hat jedoch mit dem gewöhnlichen Werdegang eines Gefängnisseelsorgers nicht viel gemeinsam. Um seine Lebensgeschichte in ihren unfassbaren Wendungen zu erzählen, war schließlich ein ganzes Buch nötig: Hartung veröffentlichte dieses im Jahr 2014 unter dem Titel: „Du musst dran glauben“.

Es ist wohl kaum zufällig, dass Hartung schon in die ersten Zeilen die Bilder von heißem Tee und Kaminfeuer setzt. Wärme fehlte in seinem Leben von Anfang an. Er wird als zweites von vier Geschwistern in der DDR der 1960er-Jahre groß, seine Mutter wollte nur ein Kind, und so wird Torsten die bloße Existenz zum Vorwurf

gemacht. Liebe erfährt er von elterlicher Seite nicht, Schläge und Zurückweisungen umso mehr. Die fehlende Anerkennung verschafft Torsten sich als Straßenkämpfer einer Jugendgang. Seinen Gegnern sagt er: „Wenn du mich besiegen willst, musst du mich töten...“. Körperverletzung und Raub bringen Torsten schließlich die ersten Haftstrafen ein. 1983 lernt er Antje kennen, „die größte Chance“ seines Lebens. Torsten arbeitet als Dachdecker, eine Zukunft scheint möglich. Doch er kann Liebe nicht annehmen, nicht weitergeben. Antje verzeiht ihm seine unzähligen Seitensprünge, bis es nicht mehr geht. Nach 7 Jahren macht sie Schluss. Der Selbsthass, den Torsten seit Kindertagen in sich trägt, führt ihn nun zu einer Entscheidung, die er mit Konsequenz und Brutalität trifft: ein Pakt mit dem Bösen: „Eineinhalb Jahre will ich leben wie ein König, dann kannst du mich haben.“ Es ist unheimlich, mit welcher Rasanz nun Hartungs Aufstieg in die Welt des organisierten Verbrechens stattfindet: zunächst raubt er als falscher Polizist Autotransporteur aus, dann kommt er mit der Ostmafia ins Geschäft: in kürzester Zeit vernetzt Hartung eine Organisation von 54 Komplizen, die in 18 Monaten mehr als 100 Premiumfahrzeuge im Wert von fast 11 Millionen D-Mark stehlen und über die Grenze verschieben! Begleitet wird diese irre Fahrt von Partys, Drogen und Frauen. Und aus der Logik dieses Lebens ergibt sich auch die Konsequenz für Verrat aus den eigenen Reihen. Als ihn einer von seinen Leuten hintergeht, ist dies ebenfalls nur ein Problem, das von Torsten eigenhändig,

„Mut ist Angst,
die gebetet hat.“



Torsten Hartung

Geboren 1960
20 Jahre inhaftiert
Taufe im Jahr 2000
Verheiratet mit Claudia
2009: Gründung des Vereines Maria hilf-T e.V.

skrupellos und endgültig gelöst wird – durch einen Schuss. Als die Bande schließlich aufgehoben und auch Torsten verhaftet wird, macht er sich auf eine langjährige Haftstrafe gefasst. Er rechnet jedoch nicht damit, dass ihn gerade diese Jahre zur Selbstannahme und einer intensiven Gottesbegegnung führen werden. Dass die Gefängniszelle seine Klosterzelle wird. Und seine Haft ihm größere Freiheit bringen wird, als alles andere vorher. Torsten Hartungs Lebenszeugnis erzählt einen Neubeginn, der nach menschlichem Ermessen kaum denkbar war. Und doch nur zwei Worte brauchte: „Ich weiß!“...

DU MUSST DRAN GLAUBEN von Torsten Hartung und Christoph Fasel

„Erinnerst du dich an unser Gespräch, als es um meine bewusste Entscheidung für das Böse ging?“

Paul nickt. Nur zu gut kann er sich an diesen Teil von Torstens Erzählung erinnern.

„Das Böse hat noch einmal versucht mich wieder einzufangen“, erzählt Torsten weiter. „Es gab eine neue Versuchung durch die Konfrontation mit den alten Kumpeln!“ Paul schaut ihn groß an. „Wie sah das aus?“

Torsten grinst. „Das war eine heiße Geschichte.“

Torsten ist noch im halb offenen Vollzug, als ihn seine Vergangenheit einholt. Mittlerweile ist er sogar wieder etwas mobiler im Straßenverkehr unterwegs – mit einem alten NSU-Damenfahrrad. Torsten hat das Modell für 15 Euro auf einem Flohmarkt erstanden. Am Gepäckträger hing bereits ein Einkaufskorb, als er das Teil erwarb. Eine Plastikrose windet sich um das Drahtgeflecht - ziemlich kitschig das Ganze, aber durchaus praktisch.

Er verlässt gerade den Knast, schiebt sein Rad durch das Tor und überquert dann die Straße. Auf der anderen Seite steht ein großer Schlitten, ein Mercedes 230 E Cabrio. Ein Mann mit langen, schwarzen Haaren schwingt sich aus dem Auto. Neben ihm auf dem Beifahrersitz hat sich eine blonde Dame, Anfang 20, mit einem ambitionierten Ausschnitt drapiert. Ihre Sitzposition

präsentiert offensiv ihre Vorzüge.

„Hey, Torsten, Alter, wie geht es dir?“ Der Mann nimmt die übergroße Sonnenbrille von der Nase. Torsten hat ihn aber ohnehin gleich erkannt: Es ist Reinhard, einer der ehemaligen Kumpel aus der Bande. Torsten steigt von seinem Fahrrad ab. Begeistert klopf Reinhard ihm auf die Schulter. „Mensch, Torsten, das ist toll, dich nach all den Jahren so munter wiederzusehen! Darauf müssen wir einen heben!“

Torsten schüttelt den Kopf. „Nein, lieben Dank, mir ist nicht danach!“

Das Püppchen im Wagen hat mittlerweile ihre Sitzposition noch weiter in seine Richtung verändert, dabei blickt sie Torsten unverwandt an.

„Hör zu, Torsten, wir brauchen dich. Wir planen ein ganz großes Ding und haben ein logistisches Problem. Du könntest es lösen!“

Torsten schüttelt den Kopf und fasst die Lenkstange seines Fahrrads mit beiden Händen. Die Plastikrose am Fahrradkorb zittert.

„Torsten, der Schlüssel von der Karre steckt, der Wagen gehört dir, wenn du dabei bist. Auf der Mittelkonsole liegt ein Briefumschlag mit einigen großen Scheinen, die gehören auch dir, wenn du mitmachst.“

Dann deutet Reinhard mit dem Kopf in Richtung Beifahrersitz: „Und die Mieze kriegst du als Beigabe.“ Er grinst dabei schräg und versucht Torsten in die Seite zu knuffen. Der weicht zurück.



„Na los, was zögerst du noch? Das kriegst du doch hin, oder?“ Dann blickt er zur Dame auf dem Beifahrersitz und wünscht vielsagend: „Viel Spaß dabei!“

Torsten schaut ihm kurz in die Augen. Dann klingelt er zweimal mit seiner Fahrradklingel und sagt: „Nein, lieber Reinhard. Das mache ich nicht mehr!“ Danach steigt Torsten auf sein Rad und fährt los, ohne sich noch einmal umzudrehen. Im Wegfahren ruft er Reinhard hinterher: „Ich habe das Bessere gewählt! Euch wünsche ich noch einen schönen Tag!“

Torsten tritt kräftig in die Pedale, um genug Land zwischen seine Vergangenheit, die ihm gerade begegnet ist, und seine Gegenwart zu bringen. Er muss sich dabei ganz gut ins Zeug legen, denn er hat ja noch nicht einmal eine Torpedo-Dreigang-Nabe an seinem alten Fahrrad.

Nach einer Weile hält Torsten an einer Parkbank an, setzt sich – und schüttelt sich vor Lachen. Was war das denn gerade?

Torsten kann nicht anders. Er wird von Lachkrämpfen geradezu geschüttelt. So einer war er wirklich auch mal? Von solch einem Blödsinn hat er sich also selbst vor 15 Jahren einfangen lassen? Die dämlichen Männerritten, die aggressiven Posen, die willigen Weibchen, die für ein paar Scheine zu allem bereit sind, der Koks und der Schampus, die angeblich das Leben so schön bunt machen.

Vorbei. Gott sei Dank!

Als Torsten von der Parkbank aufsteht und wieder auf sein Fahrrad steigt, ist er von Glück erfüllt.

Über seinen Anwalt erfährt Härtung, dass inzwischen einige aus seiner alten Bande wieder „in den Bau eingefahren sind.“ Jörg, Martin und Hartmut, der Computerspezialist, sitzen bereits wieder hinter Schloss und Riegel. Und sieben andere ebenfalls. Kaum waren sie draußen, sind sie wieder auf die krumme Spur gekommen.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf
weiteres Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



FEUER UND LICHT

Gott begegnen - Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



P. Jaques Philippe

In 9 Tagen inneren Frieden finden

Exerzitien, in denen P. Jacques mit Weisheit und in
großer Einfachheit zum wahren inneren Frieden führt.

Preis: 6,20€



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz – eine Reise, die dein Leben verändert Eine Betrachtung des Lebens Jesu und Marias. Der Leser wird an der Hand Marias durch die Geheim- nisse des Rosenkranzes geführt und zu Heilung, Umkehr und Fürbitte eingeladen.

Preis: 11€

zu bestellen

in unserem Onlineshop: www.feuerundlicht.org/shop
per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Treffen

Uedem, nur mit Anmeldung, 15:30-18:00,;
16.10;

Kevelaer, 14:30-17:00,; 13.11; 11.12.;

■ Bibelexerziten 19.-24.10.

Auf den Spuren Jesu im Lukasevangelium

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 6.11.;

■ Family-Brunch-Sonntag

Beginn: 11:00, 7.11.;

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

MARIA, HEIL DER KRANKEN

3642 Maria Langegg 1a

☎ 02753/393

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

■ Gebet um Heilung mit Maria, Heil der Kranken 6.11.;

■ Auferstehungsvesper 16.10.; 20.11.;
Beginn 17:30, bitte anmelden.

■ Fußwallfahrt 26.10.

Pray and walk for Austria

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ Adoray-Festival 14.-17.10.

■ Aktivität für Teenies

4 Samstage und 1 Weekend
23.10.-11.3.2022

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

Wegen der Corona-Maßnahmen erkundigen Sie sich bitte bei den jeweiligen Häusern auf der Homepage oder per Telefon, ob und unter welchen Umständen ein Besuch von Gebetszeiten möglich ist und welche Veranstaltungen tatsächlich stattfinden.

„Liebe Kinder! Betet, legt Zeugnis ab und freut euch mit mir, denn der Allerhöchste sendet mich auch weiterhin, um euch auf dem Weg der Heiligkeit zu führen. Seid euch bewusst, meine lieben Kinder, dass das Leben kurz ist und dass die Ewigkeit auf euch wartet, um mit allen Heiligen Gott mit eurem Wesen zu verherrlichen. Sorgt euch nicht um irdische Dinge, meine lieben Kinder, sondern sehnt euch nach dem Himmel. Der Himmel wird euer Ziel sein und Freude wird in euren Herzen herrschen. Ich bin bei euch und segne euch alle mit meinem mütterlichen Segen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. September 2021



**Sei begrüßt, du mystische Rose,
daraus uns Christus entströmt.**

Hymnos Akathistos